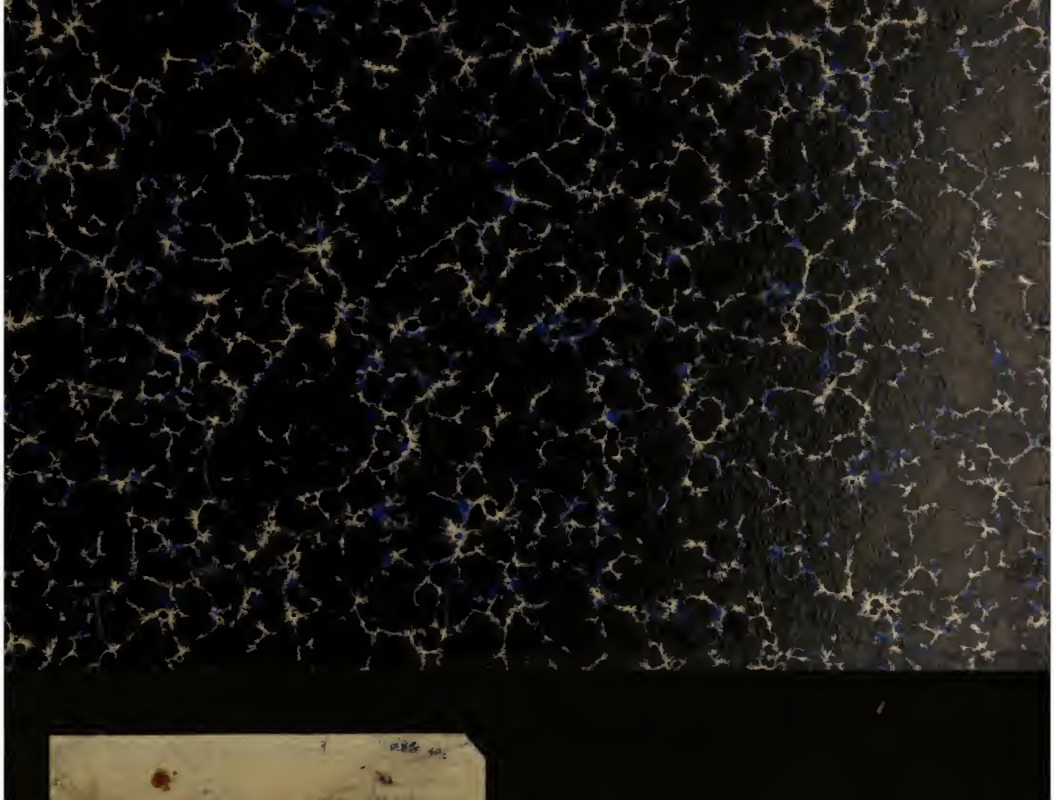


Lauterbach

A. or.
5172

<36626022580019

<36626022580019

Bayer. Staatsbibliothek

A. Or.
51/2

D.r WILHELM SCHOTT'S

VORGEBLICHE

ÜBERSETZUNG DER WERKE DES CONFUCIUS

AUS DER URSPRACHE,

Eine litterarische Betrügerei;

DARGESTELLT

VON

WILHELM LAUTERBACH
Lehrer der Morgenländischen Sprachen.

Mit fünf lithographirten Tafeln Chinesischer Texte.

LEIPZIG UND PARIS
BEI PONTHIEU, MICHELSEN UND COMP.e

1828.

83 53

a. A. 5172 Lauterbach

D.r WILHELM SCHOTT'S

VORGEBLICHE

ÜBERSETZUNG DER WERKE DES CONFUCIUS

AUS DER URSPRACHE,

EINE LITTERARISCHE BETRÜGEREI;

DARGESTELLT

VON

WILHELM LAUTERBACH

Lehrer der Morgenländischen Sprachen.

Mit fünf lithographirten Tafeln Chinesischer Texte.

LEIPZIG UND PARIS

BEI PONTHIEU, MICHELSEN UND COMP.e

1828.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Seit dem Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts haben sich in Europa sehr wichtige Veränderungen, in Hinsicht des Studiums der Chinesischen Sprache, zugetragen. Die mehrsten der Gelehrten, welche, früher, vorgaben, Chinesisch zu verstehen, besassen nur höchst unvollkommene Kenntnisse in dieser wenig bekannten, und, ohne allen Grund, für unlernbar gehaltenen Sprache. Nur *Deguignes der Vater* und *Roux-Deshauterayes*, machten darin eine rühmliche Ausnahme, wie ihre trefflichen Werke über Asiatische Geschichte, nach Chinesischen Quellen, bezeugen. Die übrigen, unter denen *Steph. Fourmont*, *von Murr*, und *William Jones* nicht zu vergessen sind, behaupteten, in die Sprache und Schrift China's eingeweiht zu seyn, und fanden Gläubige genug, die ihre tiefen Kenntnisse in diesem Fache anstaunend bewunderten. Der letzte dieser litterarischen Taschenspieler war der Doctor *Joseph Hager* aus Mailand, welcher im Jahre 1799,

zu Leipzig beim berühmten Breitkopf, zum ersten male in seinem Leben ein Chinesisches Buch gesehen hatte, und schon im folgenden in London die Herausgabe eines vollständigen Chinesischen Wörterbuches ankündigte. So gross aber war damals in Europa die Unbekanntschaft mit dieser merkwürdigen Sprache, dass derselbe Doctor Hager (dessen Unwissenheit und leere Prahlerei jedoch schon in England von Herrn *Montucci* aufgedeckt worden war), auf des berühmten *Silvestre de Sacy* Anstiften, im Jahre 1803, nach Paris berufen ward, um dort ein Chinesisches Wörterbuch, auf Kosten der Französischen Regierung, heraus zu geben.

Indessen hatte, seit 1798, Herr *J. Klaproth* in Berlin angefangen sich der Chinesischen Sprache und Litteratur emsig zu befleissigen, und mit ihm, kann man sagen, fängt in Europa eine neue Epoche für dieses Studium an; weil er der erste ist, der es mit kritischem Geiste betrieben hat. Späterhin setzte ihn eine Reise, mit der nach Peking bestimmten Russischen Gesandtschaft, und besonders der, fast tägliche, Umgang mit dem verstorbenen Dollmetscher der Chinesischen

Sprache, beim Reichscollegio in St. Petersburg, Herrn *Anton Wladykin*, in den Stand, sich noch tiefere Kenntnisse in dieser Sprache, so wie auch in der Mandschuischen, zu erwerben.

Klaproth kehrte im Jahre 1810 nach Deutschland zurück, trat mit mehreren Französischen Gelehrten in Briefwechsel, und ward, durch Silvestre de Sacy, mit Herrn *Abel-Rémusat* bekannt, welcher sich seit 1806 mit dem Studium des Chinesischen, obgleich unter ungünstigen Umständen, beschäftigte. Namentlich suchte Herr *Langlès*, Conservator der Orientalischen Manuscripte der Kaiserlichen Bibliothek, ihm alle möglichen Schwierigkeiten bei seinen Arbeiten in den Weg zu legen, und verweigerte ihm den Gebrauch der handschriftlichen Wörterbücher der Bibliothek, unter dem nichtigen Vorwande, dass *Deguignes der Jüngere*, welcher damals mit der Herausgabe des Chinesischen Lexicons, an des endlich abgedankten Hager's Stelle, beauftragt war, alle diese Manuscripte zu seiner Arbeit nöthig habe. Dieser Grund war um desto unhaltbarer, da sich auf der Pariser Bibliothek mehrere Handschriften des Wörterbuches

des P. Basilius a Glemona befinden. Klaproth verschaffte also, auf Silvestre de Sacy's Ansuchen, Herrn Rémusat eine Abschrift des *Dictionnaire de la Mission Française à Peking*, die 1802 in Macao gemacht worden war.

Rémusat's eifrige Bemühungen um die Verbreitung des Chinesischen Studiums in Frankreich sowohl als in ganz Europa, sind von den günstigsten Folgen gewesen. Die Herausgabe seiner vortrefflichen Grammatik (1822) setzt alle die, welche wirklich den Willen haben Chinesisch zu lernen, in den Stand, ihren Zweck zu erreichen, da ihnen das, 1813 auf *Napoleon's* Befehl herausgegebene Wörterbuch die Wort- und Buchstabenkenntniss erleichtert. Das Erscheinen dieser beiden Elementarwerke hat in der That auch schon die schönsten Früchte getragen. Herr A. Rémusat hat in Paris viele Schüler gebildet, von denen die mehrsten im Stande sind Chinesische Bücher mit Vortheil zu lesen. Ich erlaube mir die Namen der vorzüglichsten unter ihnen hier anzuführen: *Stanislaus Julien*, Herausgeber des Mencius, *Schulz* aus Darmstadt, jetzt in Persien, *Munch*, *Mohl*, *Stahl*,

Fresnel, Feuillet, Landresse, de Blainville, Levasseur, Lacroix, Gestes u. s. m. Den Deutschen Leser wird es freuen hier auch manche Deutsche Namen zu finden. Aber nicht blos in Frankreich haben Rémusat's Bemühungen ein neues Feuer angefacht, auch in England, Russland und andern Ländern bedient man sich seiner Sprachlehre, und die Verbreitung der Kenntniss des Chinesischen wird von Jahr zu Jahr allgemeiner. Sie macht für die Zukunft alle ehemals mit dieser Sprache getriebenen Gaukeleien und Charlatanerien unmöglich, weil jetzt Eingeweihte genug vorhanden sind, im Stande die Windmacher zu entlarven und zu beschämen.

Das scheint jedoch dem *Doctor und Privat-Docenten*, Herrn Wilhelm Schott, der Zeit zu Halle, unbekannt geblieben zu seyn, weil er es sonst wahrscheinlich nicht gewagt haben würde, seine

> Werke des tschinesischen Weisen *Kung-fudsü* und seiner Schüler. Zum Erstenmal aus der Ursprache ins Deutsche übersetzt und mit Anmerkungen begleitet. I. Theil *Lün yü*. Halle 1826. 8.°

an das Licht der Welt zu fördern; welches Opus nichts anders ist, als eine schlechte Uebersetzung der Englischen Uebertragung des Confucius durch Hrn. *J. Marshman*, die dieser Missionair im Jahre 1809, zu Serampore in Indien, herausgegeben hat, unter dem Titel:

> The works of *Confucius* containing the original text, with a Translation. To which is prefixed a Dissertation on the Chinese language and character. By J. Marshman. Serampore: printed at the mission press 1809. 4.°

Diese von mir aufgestellte, und für Herrn Schott's litterarischen Ruf so gefährliche Behauptung, ist es jetzt meine Pflicht durch Thatsachen zu beweisen. Also ans Werk.

Die Chinesische Sprache wird in den verschiedenen Provinzen des Reichs in verschiedenen Mundarten gesprochen. Besonders abweichend sind die der südlichen von denen der nördlichen; ja man kann den Dialect der Provinz *Fu kian* fast für eine besondere Sprache erklären. Herr Marshman fing in Serampore das Studium des Chinesischen an, ohne Hülfe der vielen in Europa über China gedruckten Werke, und ohne Grammatik und Wörterbuch, hatte also mit un-

glaublichen Schwierigkeiten zu kämpfen, ehe er darin einigermassen fortschreiten konnte. Seine Lehrer waren einige Chineser aus Canton, wahrscheinlich von weniger litterarischen Bildung. Die Folge davon ist die gewesen, dass Herr M. die Chinesischen Wörter, welche in seinem Werke vorkommen, nach der platten Aussprache von Canton umgeschrieben hat. Um diese wieder in *kuan chua* oder Mandarinensprache zu übertragen, ist schon eine ziemliche Kenntniss des Chinesischen erforderlich; theils weil häufige Ausnahmen in den allgemeinen Regeln der Aussprache von Canton statt finden, theils weil Herr Marshman selbst keine ganz bestimmte Rechtschreibung angenommen hat. Da jedoch in seinem Werke der Chinesische Text der Englischen Uebersetzung gegenüber steht, so würde es selbst einem Anfänger ein Leichtes gewesen seyn, die umzuschreibenden Wörter, nach den Schriftzeichen, in dem zu Paris gedruckten Wörterbuche aufzuschlagen, und ihren Laut dort in Mandarinen-Aussprache zu finden. Diese Mühe aber hat sich Herr Schott nicht geben wollen, oder wahrscheinlich nicht geben können, denn es gehört auch schon eine gewisse Kenntniss dazu,

um Chinesische Charactere im Lexico aufzusuchen. Er hat es daher für das Rathsamste gehalten, die Canton'sche Aussprache des Hrn. Marshman, *taliter qualiter*, mandarinisch wiederzugeben; das aber ist ihm schlecht gelungen, und dient gerade als erster Beweis seines, an Herrn Marshman begangenen, Plagiats; denn er hat sich zu häufig geirrt, um dass man nicht die Quelle, aus der er schöpfte, erkennen sollte. Beispiele werden sich unten finden.

Da sich, auf dem Titel seines Buches, Herr Schott als Kenner der Chinesischen Sprache ankündiget, indem er sagt, er habe die Werke des Confucius *aus der Ursprache übersetzt*, so stand zu erwarten, dass er in der Vorrede angeben würde, durch welche Mittel er sich diese, in Deutschland noch seltene und schwerer zu erwerbende, Kenntniss verschafft habe. Aber darüber erfährt man wenig oder gar nichts; er führt nur beiläufig an: «dass ihm ein dreijähriger Um-«gang mit zwei eingeborenen Chinesen bei den «erklärenden Anmerkungen, die er seiner Ueber-«setzung beigefügt (*fast alle gehören Herrn «Marshman*), von entscheidendem Nutzen

«gewesen sey.» (*Vorrede* S. VII.) Man muss aber wissen, dass diese Chinesen, zwei ganz gemeine Kerle, aus Dörfern im Regierungsbezirke von Canton sind, von denen der eine als Koch gedient hat, und dass sie sich einem Speculanten verdungen hatten, um sich in Europa, wie wilde Thiere, für Geld sehen zu lassen. Man kann also denken was für treffliche Lehrer diese Herrn abgeben können. Wem, in aller Welt, würde es wohl einfallen, einen Bauer aus der Nachbarschaft von Bremen, oder einen Hamburger Packträger, zu Lehrern der Deutschen Sprache anzunehmen, und ihnen gar zuzumuthen, sie sollten Stoff zu Anmerkungen für die Erklärung der Schriften von Leibnitz und Kant liefern?

Die Sprache der gewöhnlich dem Confucius beigelegten, aber von seinen Schülern zusammengetragenen, Werke weicht eben so sehr von der jetzigen Chinesischen ab, als die des Livius von der heutigen Italiänischen. Wenn aber Jemand, der bereits Fortschritte in der Kenntniss der Chinesischen Schrift und Grammatik gemacht hat, die vortrefflichen Commentatoren, welche jene Werke, Phrase für Phrase, erklärt und

paraphrasirt haben, benutzen kann, und sich bei seinen Arbeiten des gedruckten Wörterbuches des P. Basilius a Glemona, besonders aber des des Kaisers Khang hi, bedient, so ist es, bei anhaltendem Fleisse und kritischem Geiste, wohl möglich, den Sinn des Confucius, mit Ausnahme weniger Stellen, gut zu fassen, und eine richtige Uebersetzung seiner Werke zu liefern. Hätte uns Herr Schott sagen können, dass ihm solche Hülfsmittel bei seiner Arbeit zu Gebote gestanden, so würde er ein günstiges Vorurtheil für dieselbe erweckt haben; aber in seiner Vorrede erklärt er sich nur über die Art und Weise, wie er in seinem Werke die Aussprache der Chinesischen Wörter *Deutsch* wieder gegeben hat. Er bemerkt (*Vorrede* S. IX), «*er sey* «*vorzüglich Herrn Rémusat's Grundsätzen* «*und eigenen Beobachtungen gefolgt.*» — Das aber ist eine vollkommene Unwahrheit; denn

1° Hat Herr Rémusat niemals Grundsätze über die *Deutsche* Art, Chinesische Wörter umzuschreiben, aufgestellt, wohl aber für die Französische, welche von Herrn Schott's gänzlich abweichen; denn dieser drückt Rémusat's nicht

aspirirte Consonanten *p, k, tsch* und *ts*, durch *b, g, dsch* und *ds* aus; dessen *h* durch *ch* und *ph, kh, tschh* und *ths* durch *p, k, tsch* und *z*. Auch setzt er nicht wie Herr Rémusat einen Apostroph statt des *ng* zu Anfang der Sylben, sondern bedient sich dieses *ng* selbst.

2° Kann Herr Schott, der bekanntlich nicht in China gewesen ist, keine anderen eigenen Beobachtungen über die Aussprache des Chinesischen gemacht haben, als bei den beiden Chinesen in Halle. Die aber sprechen, wie ich schon gesagt habe, den groben Dialect von Canton, Whampu und Hiang schan, von dem der verdiente Oken, aus ihrem Munde, Proben in der Isis gegeben hat; und von diesem Dialect findet sich nichts in Herrn Schott's Buche.

3° Endlich ist die Rechtschreibung, welche Herr Schott angenommen, dieselbe welche Klaproth, in seinem *Archive für die Asiatische Litteratur* St. Petersburg 1810. S. 5, festgesetzt und in seinen Deutsch geschriebenen Werken, grösstentheils, befolgt hat. Der Deutsche Privat-Docent in Halle aber hat es vorgezogen die Deutsche Erfindung einem Franzosen beizulegen, der

ihm jedoch für diese geringe Ehre keinen Dank weiss, und dessen Wahlspruch das Preussische «*Suum cuique*» ist.

Her Abel-Rémusat ist übrigens so wenig *für* diese Deutsche Umschreibung der Chinesischen Wörter, dass er sogar in einem Artikel, über Herrn Klaproth's *Inschrift des Yü,* welcher im Moniteur von 1811 abgedruckt ist, sich darüber folgendermaasen geäussert, und diese Aeusserung im zweiten Bande seiner *Mélanges*, S. 274, wiederholt hat: «Les amateurs de philologie «orientale regretteront, dans ce savant ouvrage, «que par suite d'un système dont les bases sont «excellentes, mais dont les applications ne sont «pas sans inconvénient, l'auteur ait adopté pour «les mots chinois une orthographie nouvelle qui «les défigure au premier coup-d'œil. Sans les «caractères qui partout heureusement accom-«pagnent les mots chinois cités, on aurait peine «à reconnoître dans le *Schu ging*, le *Chou «king*, et dans *Chia*, le nom de la première «des vingt-deux dynasties *Hia;* et le *Chai bian* «ne rapelle pas d'abord le *Hai pien* etc.»

Ich habe jedoch in dieser Schrift die Chinesi-

schen Wörter nach Klaproth's Regeln geschrieben, weil sie mir für Deutsche angemessen scheinen.

Der Schott'schen Vorrede folgt ein *Leben des Confucius*, von dem der Verfasser nicht sagt, woher er es genommen habe. Es ist dasselbe ein Auszug des von J. Marshman seinem Werke vorangesetzten. Eine *Vita Confucii* findet sich in der 1669, zu Goa, gedruckten Chinesisch-Lateinischen Ausgabe der beiden ersten Bücher des Weisen; diese *Vita* ist nachher dreimal in Europa, in folgenden Werken, wieder abgedruckt worden. Im vierten Bande von *Thevenot's Relations de divers Voyages*, Paris 1672. fol. — in *Couplet's Confucius Sinarum Philosophus.* Parisiis 1684. fol. — und in *Th. S. Bayeri Museum Sinicum*, Petropoli 1730. 8.° Vol. II. pag. 214 — 236. Ausser dieser kurzen Lebensbeschreibung des Chinesischen Philosophen, besitzen wir noch einen Quartband von mehr als 500 Seiten, mit 18 schön gestochenen Kupfern, der den Titel *Vie de Confucius* führt, und den *P. Amiot* zum Verfasser hat. Er macht den XII *tome* der *Mémoires concernant les Chinois* aus, und erschien 1786 zu Paris. Diese

beiden Biographien des Confucius hat Herr Schott gar nicht gekannt; sonst würde er nicht eine beträchtliche Anzahl von Irrthümern der Marshman'schen nachgeschrieben, sondern diese daraus verbessert haben. Die einzige Veränderung, welche er hier, so wie in seinem ganzen Werke, mit Marshman's Englischem Original vorgenommen hat, ist die Umschreibung der Chinesischen Namen aus Canton- in Mandarinen-Dialect.

Marshman sagt fälschlich (pag. 11)

« *Khoong chee* (Confucius) was born in « *Chong peng*, a town in the district of « *Chhou*, of which his father was mandarine. »

Herr Schott schreibt ihm nach (S. 1 und 2)

« Confutsius wurde in *Dschung ping* gebo- « ren, ... sein Vater ein angesehener Man- « darin verwaltete den zur Stadt *Dschung* « *ping* gehörigen District *Dscheu* mit grossem « Ruhme. »

In Herrn Marshman's Satze finden sich aber mehrere Unrichtigkeiten.

1° Heissen die Ortsnamen 平 昌 *Tschang ping* und 邑 陬 *Dseu y*, und nicht *Dschung ping* und *Dscheu.*

2° War *Dseu y* eine Gemeinde des Districtes der Stadt *Tschang ping*, welche 80 li vom jetzigen *Kiü feu hian*, in der Provinz Schan tung, lag;

3° Kam Confucius nicht in Tschang ping zur Welt, sondern in einem Dörfchen der Gemeinde *Dseu y*, das 里闕 *Kiüě li* hiess, und am Fusse des Berges *Nie kieu schan* lag. Die Stelle dieses Dorfes ist noch jetzt, mitten in der Stadt Kiü feu hian zu sehen, und wird in hohen Ehren gehalten.

So wie in dieser Stelle hat Herr Schott hunderte von Verstössen gegen die Rechtschreibung in der Mandarinensprache gemacht, wovon folgende wenige zur Probe dienen mögen:

S. 5 und 6 nennt er den König von Lu, dessen Namen bei Marshman *Tung koong* geschrieben ist, *Deng gung;* es wird aber derselbe durch die beiden Buchstaben 公定 ausgedrückt, und *Ding kung* ausgesprochen. Herr Schott hat gewähnt, er müsse den dunkelen Laut des Englischen *u*, durch *e* geben.

Den Namen des 氏季 *Gi schi*, Ministers und Günstlinges des Königes von *Lu*, schreibt

Herr Marshman, nach Canton'scher Aussprache, *Qui shi;* sein Abschreiber macht ganz keck *Guei schi* daraus, ohne zu bedenken, dass die Sylbe *guei* im Chinesischen zu einer ganz anderen Series gehört, und auch ganz andere Bedeutungen hat, als *gi.*

S. 36. Den Buchstaben 奥 *ngao,* welchen Marshman (S. 169 und 170), nach Canton'scher Mundart, ganz richtig, durch *ou* giebt, spricht Herr Schott *yao* aus. In derselben Stelle kommt auch der Name des Herdes und des Genius des Herdes, nämlich 竈 *dsao,* vor. Marshman setzt dafür *chhou;* das aber hat Herr Schott nicht anders in Mandarinen-Chinesisch zu umschreiben gewusst, als durch *dscheu.* Aber nie hat dieser Buchstabe diese Aussprache. Die Sylbe *dsheu* hat ganz andere Bedeutungen, wie man aus dem zu Paris gedruckten Wörterbuche, S. 1066—67, ersehen kann, wo sie nach Französischer Aussprache *tcheou* geschrieben ist. In demselben Werke steht die Series *dsao* (Französisch *tsao*) S. 1082 col. 1, wo auch *tsao,* foyer (n.° 5387) zu finden ist. Wegen *ngao* und *yao* siehe S. 1037 und 1098.

Jeder, der nur etwas Chinesisch versteht, weiss dass eine Fichte 松 *sung* heisst (S. das gedruckte Wörterbuch S. 292 n.° 4118); Marshman aber hat sich (S. 186 — 87) geirrt, und schreibt *choong*. Diesen Irrthum giebt uns Herr Schott getreulich (S. 38) durch *dschung* wieder.

Confucius spricht (Buch III. cap. 1. sect. 17) von einem gewissen *Dschang wen dschung*, in dessen Namen der erste Buchstab 臧 *Dschang* ist. Marshman (S. 303) schreibt den ganzen Namen richtig, nach Canton'scher Aussprache *Chong mun choong;* Herr Schott aber schreibt fälschlich in Mandarinen-Sprache *Dschung wen dschung*, statt *Dschang wen dschung*. — (Vergl. das gedruckte Wörterbuch S. 604. n.° 8659.)

Von jedem Anfänger kann man verlangen, dass er den Buchstaben 康 *kang*, und dessen Aussprache kenne, weil mit demselben der Name des berühmten, und in Europa so bekannten Kaisers *Kang hi* anfängt. Da aber Herr Marshman (S. 357) diesen Buchstaben in den Eigennamen *Gi KANG dsü*, durch *hong* zu umschreiben für gut befunden hat, so ist Herr Schott in

die Falle gegangen und schreibt (S. 57) unbedenklich *Guei CHUNG dsü*, weil er gewohnt ist, das aspirirte *h* der Britten, durch ein Deutsches *ch* zu geben. Aber die Sylbe, welche der oben zu sehende Buchstaben *kang* vorstellt, fängt mit einem aspirirten *k* an, und weicht gänzlich in ihren Bedeutungen von *chung* oder *hung* ab. — S. Lexicon S. 1004 und 998 (nach Französischer Art *hong*).

In derselben Stelle findet sich ein anderer Eigennamen 賜 *Szü;* Marshman giebt denselben gegen sein System, und gegen den Dialect von Canton, durch *chee;* Herr Schott, nicht wissend was er daraus machen soll, schreibt *zi*, was noch fehlerhafter ist. Der Buchstab aber wird *Szü* ausgesprochen. Siehe das Wörterbuch S. 730. n.° 10,476, wo nach Französischer Art *ssé* steht, um das zischende *ü*, das nur der Chinesischen Sprache eigen ist, auszudrücken.

Der Maulbeerbaum heisst Chinesisch 桑 *sang*, und dieses ist auch ein Familiennamen. Man setzt die Familiennamen, in China, den Zunamen vor, also wird *Be dsü* aus dem Geschlechte *Sang*, gewöhnlich *Sang be dsü* genannt. Marsh-

man hat nach Canton'scher Aussprache *Song* geschrieben (S. 338). Herr Schott glaubt dieses *Song* durch *Sung* ausdrücken zu müssen, und nennt den Mann (S. 55) *Sung be dsü*, oder mit seinem vollständigen Namen *Dsü sung be dsü*. Das ist nicht etwa ein Druckfehler, denn es wird in der Anmerkung 124 (S. 138) wiederholt.

Die in der Mandarinensprache mit dem Französischen *j* anfangenden Sylben, für welches ich, nach Klaproth's System, im Deutschen *sh* setze, fangen in dem Dialect von Canton und anderen mit einem dentalen *n* an, und deshalb schreibt sie auch Herr Marshman ganz richtig mit *n*. In seinem ganzen Werke ist der Name eines der berühmtesten Schüler des Confucius 子 *Shen dsü*, durchgängig *Nin chee* oder *Nim chee* geschrieben. Herr Schott, der keinen Begriff von der Dialectverschiedenheit hat, folgt ihm darin, im Mandarinen-Chinesisch, überall fälschlich nach, und nennt diesen Schüler *Nin dsü* statt *Shen dsü*; z. B. S. 55. — (Siehe das Wörterbuch S. 43, n.° 631.)

Den bekannten Buchstaben 釜 *fu*, der einen Kessel und ein Getraidemaas bedeutet, schreibt

Marshman nach Canton'scher Art *hoo* (S. 346—47), denn mehrere Dialecte haben da *h* oder *ch*, wo in der Mandarinensprache ein *f* steht; eben so wie das Lateinische *f* zu Anfang der Wörter, im Spanischen ebenfalls oft zu *h* wird. Herr Schott spricht daher getrost *chui* nach.

Der Buchstab 庾 *yü* bezeichnet ebenfalls ein Getraidemaas, und kömmt in derselben Stelle vor. Marshman macht aus yü *ee*, und Herr Schott schreibt ihm auf Deutsch *y* nach.

Aehnliche Beispiele könnte man zu Hunderten aufführen, aber ich will den Leser damit nicht ermüden; diese wenigen bezeugen hinlänglich Herrn Schott's Unwissenheit in der Mandarinen-Aussprache, die er zu geben *glaubt*, und bekunden schon vorläufig das an Marshman begangene Plagiat. Denn wir hoffen nicht, dass er die *einzige* Stelle, in der er seines Vorbildes erwähnt, anziehen wird, um unsere Beschuldigung gegen ihn für Verläumdung zu erklären. Um ihm in jedem Fall diese Mühe zu ersparen, mag diese Stelle hier folgen. «Von besonderem Vor-«theil war mir bei meinem Unternehmen die, «im Jahre 1809 zu *Serampore* in Ostindien

«erschienene, von dem englischen Missionär «Marshman besorgte, Edition der ersten Abthei- «lung des Buches *Lünyü.*» — Spricht man so von einem Buche das man übersetzt giebt, und dessen Anmerkungen man sammt und sonders auszieht?

Nicht einmal die Titel der fünf classischen oder canonischen Bücher der Chinesen kennt Herr Schott; denn er nennt (S. 15) das letzte derselben *Li ging* statt *Li gi*, weil Marshman denselben Fehler begangen hat.

Ich will jetzt auf die Uebersetzung des Textes des Confucius selbst übergehen. Um die von Marshman begangenen, und von Herrn Schott nachgeschriebenen Verstösse desto deutlicher zu zeigen, wähle ich *fünf und zwanzig Stellen* aus, die ich auf den *fünf*, diesem Werkchen beigefügten, Tafeln habe lithographiren lassen. Ich gebe ferner bei jeder Stelle unter I, die Aussprache der Chinesischen Buchstaben. Unter II die Mandschuische Uebersetzung, nach der Ausgabe von 1691, die sich auf der Königlichen Bibliothek zu Paris befindet, und für deren Mittheilung ich Herrn Abel-Rémusat hierdurch

meinen besten Dank bezeige. Endlich unter III eine von mir, so wörtlich als es unsere Sprache erlaubt, gemachte Deutsche Uebersetzung des Textes. Dann folgen zusammengestellt Marshmans Englische Uebersetzung, und die mit Hülfe derselben geschmiedete Deutsche des Herrn Doctors Schott.

Tafel I. *A.*

I. Shin pu dschi eul pu wen, bu y giün dsü chu?

II. *Nialma sarakô seme korsorakô ozi, inu ambasa saisa wakao?*

III. Von den Menschen verkannt seyn, und sich nicht entrüsten; ist das nicht vollkommener Menschen *Art?*

Marshman S. 8.	*Schott* S. 21.
A man without knowledge and (yet) without envy, is he not the honourable man?	Ein Mann ohne Ruhm und doch frei von Missgunst, ist der nicht achtungswürdig?

Hätte Herr Schott nur ein wenig Belesenheit in den neueren, in Chinesische Litteratur ein-

schlagenden Werken, so würde er wenigstens es vermieden haben diese unrichtige Uebersetzung des Englischen Missionairs nachzuschreiben. Herr Rémusat hat nämlich schon 1814 im Journal des Savans dieselbe gerügt, indem er sagt: «M.r «Marshman aurait dû remarquer que *jin* (Deutsch «*shin*), dans les livres de Confucius, se prend «ordinairement pour *les hommes* en général, et «que ce mot est bien ici le sujet de *pou tchi*, «*nescire*, mais non pas de *pou wen*, *non in-* «*dignari*, dont il est séparé par la particule ad- «versative *eul*..... Ce sens est pourtant sûr: «il a été adopté par le P. Noël, les auteurs de la «version mandchoue des Quatres livres (de Con- «fucius) l'ont suivi, et *Teng-thouï-'an*, dont «j'ai le commentaire en ce moment sous les yeux, «l'explique de manière à ne laisser aucun doute: «*Jin pou tchi*, dit-il, *Jin*, *fan tchi tchoung* «*Jin*, *choue te kouang*; *pou tchi*, *chi pou* «*tchi 'ou tchi hio.*» Dans cette phrase, *Jin pou* «*tchi*, *Jin* est une expression vague, pour les «hommes; *pou tchi*, nescire, c'est ne pas con- «noître le progrès que nous avons fait dans «l'étude.» — Le sens est donc: Vivre ignoré ou

méconnu des autres hommes, et ne point s'en indigner, n'est-ce pas là marque d'un esprit supérieur, un caractère digne du sage?

Tafel I. *B.*

I. Dsü kin, wen yü Dsü gung, yüe: Fu dsü dschi yü schi bang ye, by wen ki dsching, kieu dschi yü y yü dschi yü?

II. *Dsü kin, Dsü gung de fondsime: Fu dsü tere gurun de isinacha de, urunakŏ tereï dasan be dondsirengge baïretëu, eizi alaradëu?*

III. *Dsü kin* fragte den *Dsü gung*: *Fu dsü* (Confucius) in dieses Land kommend, wird gewiss dessen Gesetze zu erforschen suchen; wird er sie verlangen, oder wird man sie ihm (*ungefragt*) geben?

Marshman S. 41 — 45.

Chee khum enquiring of Chee koong, says, The Master, arriving in this country, will hear of its affairs: Will he en-

Schott S. 23.

Dsü kan sprach zu *Dsü gung;* wenn unser Meister in dieses Land kommt, so wird er zwar hören was ihm obliegt.

quire (of the ruler) or the reverse? —

Wird er aber den Fürsten wegen der Verwaltung befragen oder nicht?

Man sieht, dass weder Marshman noch Schott den eigentlichen Sinn des Satzes gefasst haben. Dass beim letzteren *Dsü kan* für Dsü kin steht, ist kein blosser Druckfehler, er ward durch des ersten *Chee khum* verführt, und konnte sich nicht vorstellen, dass *khum* für *kin* stehe. Das Englische *its* bezieht er auf Confucius, obgleich es auf *country* geht.

Tafel I. *C.*

I. Dsü yüe: Schi san be, y yan i bi dschi yue: szü wu sie.

II. *Kung dsü chendume: Schi ging ni ilan tanggô fiyelen be, emu gisun de bakdambuzi odschorongge gonin miosichon akô sechebi.*

III. Confucius sagte: Die dreihundert Gedichte (*des Schi king*), werden durch ein Wort erschöpft; es heisst: « Der Sinn sei frei vom Bösen. »

Diese Phrase haben Herr Marshman und sein Abschreiber ganz falsch verstanden.

Marshman S. 72.

Chee says, The See has three hundred sections. He adds, I should esteem it not evil.

Schott S. 26.

Dsü* sprach: Der *Schi ging* hat 300 Abschnitte. Dürfte ich ein allgemeines Urtheil darüber fällen, so würde ich sagen: ich halte sie nicht für verderblich.

Die Phrase 邪無思 *szü wu sie*, «Der Sinn sei frei vom Bösen,» findet sich im Schi king selbst, Abschnitt *Lu sung*, gegen Ende der ersten Ode. Confucius will damit sagen, dass diese Worte alle anderen guten Maximen, die sich im Schi king oder Buche der Oden finden, in sich begreifen.

Tafel I. *D.*

I. Dsü yeu wen hiao, Dsü yue: Gin dschi chiao dsche, schi guei neng yang, dschi yü kiuan ma giaï neng yeu yang bu ging cho i bie chu.

II. *Dsü yeu chiooschun be fondsire dschakade, Kung dsü chendume: te i chiooschu-*

* Unter 子 *Dsü*, als Person, ist beständig *Confucius* zu verstehen.

lambi serengge, udsime mutere be chenduchebi; indachôn morin zi aname gemu udsimbichaï; gingulerakô ozi aï entschu ni?

III. *Dsü yeu* fragte über kindliche Liebe, Confucius sagte: Jetzt nennt man schon kindliche Liebe besitzen, wenn man (*seine Eltern*) ernähren kann. So auch Hunde und Pferde, diese können alle ernährt werden; wenn die Ehrfurcht fehlt, wo ist der Unterschied?

Marshman S. 94.

Chee yaou enquired respecting filial piety. Chee says, The filial piety of the present day is esteemed merely ability to nourish (a parent). This cure is extended to a dog or a horse; every domestic animal can obtain food. Beside veneration, what is the difference?

Schott S. 27.

Dsü yeu fragte (den Weisen) über kindliche Liebe. Dsü sprach: in unseren Zeiten giebt man schon der Sorge für die *Erhaltung* der Eltern diesen Namen. Diese Sorge erstreckt sich auch auf Hund oder Pferd; das Hausthier macht auf Ernährung Anspruch. Fehlt (wahre) Ehrfurcht, was ist (alsdann) der Unterschied?

Von Herrn Marshmans *domestic animals*, wodurch er das Chinesische Wort *giaï*, alle,

übersetzt hat, steht nichts im Texte; Schott aber ist ihm blindlings nachgefolgt, und spricht ganz unbefangen von *Hausthieren.*

Tafel I. *E.*

I. Dsü yue: giün dsü bu ki.

II. *Kungdsü chendume: ambasa saisa tetun waka.*

III. Confucius sagt: Weise Männer sind keine Werkzeuge (oder lassen sich nicht als Werkzeuge gebrauchen).

Marshman S. 107.	*Schott* S. 29.
Chee says, the honorable man is no (common) thing.	Dsü sprach: ein achtungswürdiger Mann ist keine gemeine Sache.

Herr Marshman hat wahrscheinlich seinen Chinesischen Bedienten um die Bedeutung des Wortes *ki* gefragt, und von demselben *any thing* zur Antwort erhalten, weil *Werkzeuge* und *Gefässe* auch *things* sind. *Ki* aber bedeutet, wie *tetun* im Mandschuischen, suppellex, instru-

menta, vasa, materia. (Siehe das Wörterbuch S. 100. n.° 1449).

Tafel I. *F.*

I. Dsü yüe : gung chu i duon szü chai ye gi.

II. *Kungdsü chendume : entschu demun be kitschezi, tere dschobolon kaï.*

III. Confucius sagte : Sich mit fremder Lehre beschäftigen, wie sollte das nicht Unglück bringen.

Marshman S. 111.	*Schott* S. 29.
Chee says, suppress juggling and legerdemain : these are destructive.	Verbanne Gaukelei und Taschenspieler-Künste : sie sind verderblich.

Herr Schott macht zu dieser kostbaren Uebersetzung (S. 104) folgende sehr feine Bemerkung: « Belustigungen dieser Art, an denen sich das « tschinesische Volk noch heutiges Tages so sehr « ergötzt, standen mit Confucius Weisheit in « Widerspruch. Sie begünstigten den Müssiggang, « Betrug, und nährten den Aberglauben des « Pöbels. »

Aber von Taschenspielerkünsten und Gaukeleien steht im Texte kein Wort, obgleich sie Herr Marshman darin gefunden hat. *Duon* bedeutet: *Principium, ordo, regula,* und *i duon, doctrina falsa, hæresis,* wie man aus dem Wörterbuche (S. 516. n°. 7382) ersehen kann. Nach den Chinesischen Commentatoren deutet Confucius hier auf die beiden Lehrsysteme des *Yang* und des *Me,* von denen der erste den Egoismus predigte, der andere aber lehrte, dass man nicht für sich selbst, sondern nur für andere besorgt sein müsse. Also nichts von *legerdemain* und *juggling.*

Tafel I. *G.*

I. Choe guei Kung dsü yue: Dsü chi bu guei dsching.

II. *Gôwa Kungdsü i baru chendume: Si ainu dasan de darakô.*

III. Jemand, zum Confucius sprechend, sagte: Warum verwaltest du Confucius kein Amt?

Marshman S. 126.	*Schott* S. 30.
One speaking of *Koong-*	Es fragte jemand in Bezie-

chee, says, has Chee filled the mandarinship or not?

hung auf *Kungdsü*: hat *Dsü* die Würde eines Mandarins übernommen oder nicht?

Guei heisst hier *mit jemanden sprechen*, darum hat auch die Mandschu-Uebersetzung *Kung dsü baru chendume*, er sprach *vor*, oder *in Gegenwart des Confucius*. Das Chinesische Wörtchen *chi* ist fragend, und bedeutet wie? warum? warum nicht?

Tafel II. *H.*

I. Dsü yue: di dsu gi guan eul wang dsche ngu bu yü guan dschi i.

II. *Kung dsü chendume: di wetschen de, suidacha zi amasingge be, bi tuwaki sezi zichakó.*

III. Confucius sagte: Dem Opfer *di*, vom Sprengen des Weines an bis zum Ende, wünsche ich nicht zuzusehen.

Marshman S. 162.

Chee says, The king, worshipping in person, his liba-

Schott S. 36.

Dsü sprach: wenn der König seinen Gottesdienst be-

tory sacrifice, and his return, I have no desire to behold.	geht, und sein Trankopfer bringt, so habe ich keine Lust, zuzusehen.

Herrn Marshmans fehlerhafte Uebersetzung dieser Stelle hat ihren Grund darin, dass er den Buchstaben 自 *dsü*, der sowohl *von, von da an,* als auch *selbst* bedeutet, in diesem letzten Sinne genommen hat; daher sein König, der *selbst* sein Opfer verrichtet; auch hat ihm der Commentar, den er unrecht verstanden, irre geführt, weil *di* wirklich ein Opfer ist, das der Fürst in Person bringt. Das gedruckte Wörterbuch des P. Basilius a Glemona erklärt dieses Opfer folgendermaassen: «*Solemne regum sacrificium suis majoribus, quo singulis quinquenniis parentant suis progenitoribus simul junctis, progrediendo usque ad familiæ caput antiquissimum.*» Man sieht aus dieser Erläuterung, dass Herr Schott völlig Unrecht hat, hier von *Gottesdienst* zu sprechen, indem nur von einem Opfer für die Manen der Fürsten die Rede ist. Er hat das Englische *to worship* falsch verstanden.

Tafel II. *I.*

I. Hoe wen di dschi schue, Dsü yüe: bu dschi ye, dschi ki schue dsche dschi yü tian chia ye, ki shü schi dschü szü chu dschi ki dschang. *

II. *Gôwa, di wetschen ni turgun be fondsire dschakade, Kung dsü chendume: Sarakô; tere turgun be sarangge, abkaï fedschergi be dasazi, tere ere be tuwara adali dere; tere falanggô be dschorichabi.*

III. Jemand fragte über den Sinn und Zweck des Opfers *di;* Confucius sagte: Ich kenne ihn nicht; wer aber dessen Sinn versteht, der würde in der Regierung des Reiches alles mit eben solcher Leichtigkeit übersehen, als ich hier den Finger auf die flache Hand lege.

Marshman S. 165.

One inquired respecting the imperial worship. Chee says, «I do not understand it. Did

Schott S. 36.

Es fragte jemand in Bezug auf den Gottesdienst des Kaisers. Dsü sprach: den verstehe

* Der Lithograph hat die drei letzten Charaktere dieses Satzes übergangen. Man findet sie Tafel 2 unter dem Texte.

any one understand its real nature, (the government) of the world would appear as easy as this," putting the finger in the palm of the hand.

ich nicht. Verstünde irgend jemand seine wahre Bedeutung, so müsste auch die Herrschaft der Welt ihm nicht mehr schwer vorkommen. Leget den Finger auf die Fläche der Hand.

Man sieht, dass Herr Marshman den Sinn des Chinesischen Textes ganz richtig verstanden, dass aber Herr Schott seine Englische Uebersetzung nicht ins Deutsche zu übertragen gewusst hat. Er übersetzt «*putting the finger in the «palm of the hand*» durch «*Leget den Finger «auf die Fläche der Hand,*» — *putting* aber ist ein Partizip und kein Imperativ, es bezieht sich auf *Chee says,* und die Worte, die er sagte, gehen voran, das *putting* u. s. w. bestimmt den Gestus, den er dabei machte.

Herr Schott glaubt seine Uebersetzung commentiren zu müssen, weil sie wirklich keinen Sinn hat, sagt also in seiner Anmerkung 52 (S. 111): «Confucius vermied geflissentlich über «einen Gegenstand sich näher zu erklären, für «den seine Mitwelt noch lange nicht reif genug

«war, und beantwortete solche Fragen niemals «direct, entschuldigte sich lieber mit vorgeb- «licher Unwissenheit, und ermahnte zu prüfen- «dem Nachdenken, was in unserer vorliegenden «Sentenz durch den bildlichen Ausdruck: *Leget «den Finger auf die Fläche der Hand,* be- «zeichnet wird.» — Confucius ist wahrlich kein so grosser Geist, dass er noch alle die Albern- heiten, die ihm sein Deutscher *Traduttore* auf- bürdet, zu tragen vermag.

Tafel II. *K.*

I. Wang sün gia wen yüe: yü ki mei yü ngao, ning mei yü dsao chô guei ye?

II. *Wang sün gia fondsime: 'Ao de chal- dabaschara anggala, Dsoo de chaldabascha sechengge adarame?*

III. Wang sün gia fragte: Was bedeuten *die Worte:* «Soll man den *Ngao* verehren, oder vielmehr dem *Dsao* Ehrfurcht beweisen?»

Um diese Phrase zu verstehen, muss man wis- sen, dass die alten Chinesen zuerst und vorzugs- weise dem *Dsao* oder *Genius des Herdes* opfer-

ten, nachher aber dem *Genius des Hofes* oder *Ngao;* denn, obgleich der letztere einen höheren Rang unter den überirdischen Wesen bekleidet als jener, so steht doch der Genius des Herdes Dingen vor, die für die Menschen vom grössten Nutzen sind; nicht so der des Hofes. Wenn ihnen die Küche fehlte, bemerkt ein Chinesischer Scholiast sehr naif, würden die Menschen keinem andern Genius opfern können, also gehört der Vorzug dem, der über dieselbe waltet.

Marshman hat die Construction dieser Stelle ganz falsch verstanden, und sein Nachbeter musste sie, aus guten Gründen, wie er verstehen.

Marshman S. 169.	*Schott* S. 36.
Wong suen ka, enquiring, said, Devote your attention to the *ou.* Your obsequiously regarding the *chhou*, what is it?	*Wang siuan gia* sprach: richtet euere Aufmerksamkeit auf das *Yao.* Wenn Ihr das Dscheu mit Ehrerbietung ansehet: was wollt Ihr damit?

Herrn Schott's Irrthum in Hinsicht der Aussprache von *Ngao* und *Dsao*, die er *Yao* und *Dscheu* schreibt, habe ich schon Seite 18 be-

merkt; aber auch den Namen *Wang sün gia* spricht er falsch aus: *Wang siuan gia.*

Tafel II. *L.*

I. Dsü yüe: Sche bu dschü pi guei ly bu tung ko gu dschi dao ye.

II. *Kungdsü chendume: gabtara de sukô be da arachakôngge, chôsun emu adali akô dschalin; dschulgeï doro kai.*

III. Confucius sagte: Beim Bogenschiessen kommt es nicht darauf an, das Fell (Ziel) zu durchbohren, denn aller Kräfte sind nicht gleich, wenn man es nur trifft. Das war die Regel der Alten.

Marshman S. 177.

Chee says, In discharging the bow, strike not through the target. The strenght of all is not equal. This is the ancient way.

Schott S. 37.

Dsü sprach: wenn du einen Pfeil abschiessest, so trachte nicht den Schild zu durchbohren. Einer hat nicht so viel Kräfte als der Andere.

Marshman hat den Sinn des Confucius nicht verstanden, indem er glaubt, er verbiete, das

Ziel zu durchschiessen. Schott folgt ihm darin getreulich nach. Im Chinesischen steht 皮 *pi, Fell* für *Ziel,* weil ehemals in China ein aufgehängtes Fell beim Schiessen als Ziel diente. Herr Marshman hat dafür *target* gesetzt, was ein *Schild,* und dann auch eine *Zielscheibe,* bedeutet; sein Abschreiber hat dieses Wort in der ersten Bedeutung genommen, was falsch ist, weil man dabei an das Schiessen in einer Schlacht denken kann, indessen hier nur von Uebungsschiessen die Rede ist. Die letzte Phrase « *This is the ancient way* » hat Schott ganz weggelassen.

Tafel II. *M.*

I. Ngai gung wen sche yu Dsai ngo, Dsai ngo dui yüe: Chia cheu schi i sung, Yn shin i be, Dscheu shin i ly. Yüe: Szü min dschen ly.

II. *'Ai gung, sche be, Dsai 'o de fondsire dschakade, Dsai 'o dschabume: Chia cheu schi dschakdan moo be baitalachabi; Yn ni niyalma mailasun moo be baitalachabi; Dscheu i niyalma usicha moo be baitalachabi*

sefi. Chendume: Irgen be gelebume schurge-buchebi.

III. *Ngai gung* befragte den *Dsai ngo* wegen der *Sche* genannten Opferstätte. *Dsai ngo* antwortete: Die Fürsten aus der Familie *Chia* umpflanzten sie mit Fichten; die Männer von *Yn* (der Dynastie Yn) mit Cypressen; die von *Dscheu* (der Dynastie Dscheu) mit Castanien; man sagt, um das Volk abzuhalten und Furcht einzuflössen.

Marshman S. 187.

Oi koong asked Choy-gno respecting the *seah.* Choy-gno answering said, Hou see the ruler of Ha, planted the *choong* tree (before it;) the Yun ruler, the *pak* tree; the Chou ruler, the *lut* tree. He added, « to inspire the people with fear.

Schott S. 83.

Ngai-gung fragte den *Dsai-ngo* in Bezug auf den Tempel *Sze. Dsai-ngo* antwortete: *Chu schi,* der Fürst von *Chia,* pflanzte den Baum *Dschung* vor demselben: der von Yen, den Baum *Be;* der von Dscheu den *Li.* Er fügte hinzu: dies geschah um das Volk zu schrecken.

Herr Schott wiederholt hier Marshman's Irrthümer, und nimmt das, was von ganzen Dy-

nastien gesagt wird, als sei es nur von einem Fürsten derselben gesagt. In der Anmerkung 64 (S. 117) hält er den Baum *Ly* für einen *Dornbusch;* Ly aber ist die *Castanie,* wie er aus dem Wörterbuche, S. 298, n.° 4196, hätte ersehen können. Herrn Marshman ist das Wortspiel, welches in dem Worte *ly* liegt, entgangen; es bedeutet sowohl *Castanie* als *fürchten.*

Tafel II. und III. *N.*

I. Tian dsiang i Fu dsü guei mu do.

II. *Abka, Fudsü be zinggilakó obure isika.*

III. Der Himmel hat uns den Confucius als Glocke mit hölzernem Klöpfel gegeben.

Marshman S. 201.	*Schott* S. 39.
Heaven has now given the sage to be a monitor to men.	Der Himmel hat uns jetzt einen Weisen geschenkt, seine Mitgeschöpfe zur Besserung zu ermahnen.

Herrn Marshman's Uebersetzung ist eine Paraphrase; er hätte besser gethan, wörtlich zu

übertragen, und den *hölzernen Klöpfel* in einer Anmerkung zu erklären. Ehemals war einer der vorzüglichsten Beamten des Staates beauftragt, in den Provinzen herum zu ziehen, und öffentlich die reine Lehre vorzutragen. Um das Volk zusammen zu rufen, bediente man sich bei dieser Gelegenheit einer erzenen Glocke mit *hölzernem Klöpfel* oder *Hammer;* diese Glocke wurde desshalb *mu do* (von *mu,* Holz, hölzern) genannt. Die Kriegsbefehlshaber dagegen hatten metallene Glocken, mit metallenem Klöpfel; diese hiessen *gin do*, von *gin,* Metall.

Tafel III. *O.*

I. Dsü yüe: li shin guei mei dse bu tschü shin yan de dschi.

II. *Kungdsü chendume: Falan, gosingga be saïn obuchabi; sondschofi gosin de terakó ozi, sadarame mergen de ombi.*

III. Confucius sagte: Schön ist die Menschenliebe in den Dörfern; wer sich einen Wohnplatz wählt, und lässt sich nicht unter Menschenliebenden nieder, ist der ein verständiger Mann?

Marshman S. 207.

Chee says, «Even in a village, virtue is amiable. Those who, searching (for virtue,) refuse to stay among the virtuous, how can they obtain knowledge.

Schott S. 40.

Dsü sprach: selbst in Dörfern ist die Tugend liebenswürdig. Denen, welche nach Tugend streben, und sich des Umganges mit braven Landbewohnern schämen, bleibt das wahre Wesen der Tugend fremd.

Eine oberflächliche Vergleichung mit dem Originale wird zeigen, wie ganz verfehlt Marshman's Uebersetzung dieser Stelle ist. Von *Tugend* ist gar nicht die Rede, sondern von *shin*, Menschenliebe. Herr Schott merkt von dem allen nichts, sondern schreibt getreulich nach, glaubt auch noch den Leser durch folgende Anmerkung (S. 120), über diese falsche Interpretation des Sinnes des Confucius, belehren zu müssen: «Tugend findet sich oft bei dem ruhi«gen Landbewohner in ihrer grössten Voll«kommenheit, und ländliche Tugend und Un«schuld sind in hohem Grade liebenswürdig. «Wer nach vollendeter Tugend strebt, muss sie

«willkommen heissen, auch wenn sie sich in «schlichtem Gewande und rauher Aussenseite «darbietet; sonst bleibt ihr Wesen ihm ewig «fremd: er wird sich nie zu einem klaren Be«griff in ihrer Natur und Vortrefflichkeit er«heben.» — Sehr sentimental und süsslich!

Tafel III. *P.*

I. Dsai yü dscheu zin, Dsü yüe: Chieu mu bu ko diao ye, fen tu dschi ziang bu ko ü ye; yü Yü yü cho dschü.

II. *Dsai yü inenggi amchara dschakade, Kungdsü chendume: Niyacha moo be tscholizi odschorakô; chukun boïchon ni wadsiran be ilbazi odschorakô, Yü be, ai seme betschere?*

III. Da *Dsaï yü* den ganzen Tag über schlief, sagte Confucius: Faules Holz taugt nicht zum Ausschnitzen; eine Mauer von kothiger Erde kann nicht weiss getüncht werden; wozu soll ich dem *Yü* Strafreden halten?

Marshman S. 286.

Choy-ee slept in the after-

Schott S. 49.

Dsaï yü schlief in der

noon; Chee says, rotten wood is unfit for carving: a wall of dirty earth cannot receive a beautiful colour. To Ee what advice can I give.

Schwüle des Nachmittages. *Dsü* sprach: faules Holz taugt nicht zum drechslen: einen Erdwall aus Koth überzieht kein frisches Grün. Hier sind alle Ermahnungen fruchtlos.

Wer Englisch versteht, wird sehen, dass in diesem Satze weder von einem *Erdwalle* noch von *frischem Grün* die Rede ist. *Ziang* bedeutet eine *Mauer; u* ist eine *Maurerkelle,* und bedeutet auch *Wände weissen.*

Tafel III. Q.

I. Dsü yüe: Dschang wen dschung giu zaï, schan dsieï, dsao dscho; cho shü ki dschi ye?

II. *Kungdsü chendume: Dschang wen dschung, zai be tebuche, dsieï dè alin, dscho de dsao orcho; tere be adarame mergen sembi?*

III. Confucius sagte: Dschang wen dschung lässt eine grosse Schildkröte in einem Hause wohnen, hat Säulencapitäle mit ausgeschnitzten

Bergen, und Säulen mit Wasserpflanzen verziert. Was ist von dessen Weisheit zu halten?

Marshman S. 303.

Chee says, Chong-mun-choong placing a tortoise in his house, has pourtrayed a mountain scene on the roof, and aquatic plants on the beams: What is the value of his knowledge.

Schott S. 51.

Dsü spricht: *Dschung wen dschung* hat durch künstliche Garten-Anlagen Bergkräuter auf der Ebne, Wasserpflanzen unter seinem Dache erzogen. Was ist der Werth seiner Weisheit?

Weder im Chinesischen Texte, noch in der Englischen Uebersetzung steht ein Wort von alle dem, was Herr Schott in der letzteren gesehen zu haben vermeint. Das Wort *tortoise* ist ihm zu barbarisch vorgekommen, um es zu übersetzen. Die grosse, *zai* genannte Art von Schildkröten hat ihren Namen von dem Lande *Zai*, in der jetzigen Provinz Cho nan, wo sie sich vorzüglich findet.

Tafel III. *R.*

I. Gi wen dsü san szü eul cheu ching. Dsü wen dschi, yüe: dsaï szü ko i.

II. *Gi wen dsü zibtui gónifi teni yabumbi. Kungdsü dondsifi chendume: dachizi utchai ombikai.*

III. *Gi wen dsü* überlegte dreimal und dann handelte er. Confucius hörte dies und sagte: Zweimal wäre auch genug.

Marshman S. 314.

Qui-mun-chee reflected thrice, and then proceeded to action. Chee heard and said, reflect perpetually; this best answers the purpose.

Schott S. 52.

Guei-wen-dsü pflegte dreimal zu überlegen, was er thun wollte. *Dsü* erfuhr es und sprach: überlege *stets*, dann wirst du dein Ziel am sichersten erreichen.

Herr Marshman hat Confucius Meinung nicht verstanden, also auch Herr Schott nicht. Der letztere sagt in seiner Anmerkung 114 (S. 133): «Die dreimalige Ueberlegung des *Gi wen dsü* «war dem Weisen lächerlich. Gewöhnt euch, «spricht *Zeng-dsü*, an *stetes* Nachdenken: dann «erst werdet ihr das Wesen der Dinge klar durch-«schauen lernen.» — Confucius sagt aber das Gegentheil; er fand, dass *dreimal* über eine Sache nachzudenken, zu viel sei, und sagt,

zweimal ist hinlänglich. Das Wort *dsaï* bedeutet *zweimal.* Siehe das Wörterbuch S. 43, n.° 635. Eben so steht auch in der Mandschuischen Uebersetzung *dachizi*, von *dachimbi*, eine Sache noch einmal thun. Von *stets* ist hier nicht die Rede.

Tafel III und IV. S.

I. Dsü yue: Yung ye ko szü nan mian.

Dschung gung wen Dsu sang be dsü, Dsü yüe: ko ye gian.

Dschung gung yüe: giü ging eul ching gian i lin ki min bu y ko chu giü gian eul ching gian wu nai da gian chu?

II. *Kungdsü chendume: Yung be dshulergi dere de obuzi.*

Dschung gung, Dsü sang be dsü be fondsime dschakade, Kungdsü chendume, ombi, kemungge. Dschung gung chendume: ginggun be tebufi, kemungge be yabumbi, irgen de enggelezi, inu ombi wakao? kemungge be tebufi, kemungge be yabufi, chon kemungge akŏn.

III. Dsü sagte: Yung ist würdig sein Antlitz nach Süden zu wenden (d. i. *ein obrigkeitliches Amt zu übernehmen*).

Dschung gung fragte über Dsü sang be dsü; Confucius sagte: er ist ebenfalls würdig; denn er ist gesetzt.

Dschung gung sagte: Wer ein anständiges Leben führt, gesetzt handelt und gegen sein Volk herablassend ist; ist der nicht auch würdig? Wer aber ein anständiges Leben führt, und auch in seinen Handlungen anständig ist, ist der nicht sehr gesetzt?

Marshman S. 328 — 340.

Chee says, Yoong, thou canst be employed as a ruler.

Choong-koong enquired respecting Chee-song-pak-chee. Chee replied he may do: he is gentle.

Choong-koong says, to be decided and firm in mind,

Schott S. 55.

Dsü sprach: *Yung*, du kannst ein obrigkeitliches Amt verwalten.

Dschung gung fragte den *Kung fu dsü* über *Dsü sung be dsü's* Fähigkeit. Dsü erwiederte: auch er mag zugelassen werden. Er ist ein menschenfreundlicher Mann.

Dschung gung entgegnete: ein fester entschlossener Cha-

and to act with gentleness in governing the people, — will not this answer the purpose? To be of easy mind, and to act with lenity, is not this an excess of gentleness?

racter, mit Menschenfreundlichkeit gepaart — ist der nicht die Haupteigenschaft eines Staatsmannes? Ein allzuweiches Gemüth führt es nicht zum Uebermasse der Menschlichkeit?

Hier hat Herr Schott weder den Confucius noch Marshman's Englische Uebersetzung verstanden, und liefert, *proprio Marte*, einen tollen Gallimathias.

Tafel IV. *T.*

I. Ngai gung wen: di dsü schü guei chao chio? Fu dsü dui yüe: yeu Yan chui dsche chao chio, bu zian nu, bu eul guo, bu ching duon, ming szü i. Gin ye dse vang wei wen chao chio dsche ye.

II. *'Ai gung fondsime, schabisa we tazire de amuran? Kung dsü dschabume: Yan chui serengge, tazire de amuran biche; dsili be guriburakô; endebuku dschuwederakô; kesi akô dschalgan focholon butscheche. Te ozi*

..

akô, tazire de amuran ningge be dondsire uende.

III. *Ngai gung* fragte: Welcher von den Schülern liebt vor allen die Lehre? Confucius antwortete: Ich hatte Yan chui, der liebte die Lehre; er ergab sich nicht dem Zorne, verfiel nicht zweimal in denselben Fehler. Unglücklicher Weise lebte er nicht lange; er starb. Jetzt weiss ich von keinem, der die Lehre liebte.

Marshman S. 344.

Oi koong asked the (sage's) pupils, Who (among you) is thoroughly learned. Koong chee replying said, I had a Guan-hooi who thoroughly loved learning; he was not causelesly moved to anger; he did not repeat a transgression: (but, alas!) he was not fortunate — he is dead. Now he is gone: I hear of no one thoroughly learned.

Schott S. 55.

Ngai - gung fragte den *Kung-dsü:* welcher unter deinen Schülern ist wahrhaft weise? *Kung dsü* erwiederte: ich hatte einen *Yuan choei:* der liebte die Weisheit über Alles: keine unedle Begierde fand jemals Eingang *in seinem Herzen*: keinen Fehltritt beging er zum zweitenmal — aber ach! sein irdisches Loos war nicht glücklich — er ist todt, er ist auf immer dahin! Ich weiss keinen mehr, den ich ihm vergleichen könnte.

Bei dieser Stelle hat Herr Doctor Schott seiner Phantasie freien Lauf gelassen, denn von *unedler Begierde*, von *Eingang in seinem Herzen finden*, von *irdischem Loose*, von *auf immer dahin sein*, und von *keinem den ich ihm vergleichen könnte*, steht weder im Chinesischen Texte, noch in der Englischen Uebersetzung, ein einziges Wort.

Tafel IV. *U.*

I. Dsü yüe: Tschy dschi schy Zi ye, sching fi ma, i king kieu; ngu wen dschi ye, giün dsü dscheu ky, bu gi fu.

II. *Kung dsü chendume: Tschy i Zi de genere de, tarchó morin yaluchabi, weichuken furdeche etuchebi; bi dondsitsi, ambasa saisa chafirchón de aisilambi, bayan de sirarakó sembi.*

III. Confucius sagte: Als Tschy nach dem Lande Zi ging, ritt er ein wohlgenährtes Pferd, und trug ein leichtes Pelzkleid; ich habe wohl gehört, dass ehrenwerthe Männer Hülfsbedürftige unterstützen, nicht aber dass sie Wohlhabende noch bereichern.

Marshman S. 349.

Chee says, Chuk is gone in the Chhi country, and has a carriage and fine horses, and beautiful apparel in abundance. I have heard, that the honourable man assist the poor; he does not give to the wealthy.

Schott S. 56.

Dsü sprach: *Tschi* hat sich nach Zi begeben. Er besitzt einen Wagen, schöne Pferde und Prachtgewänder im Ueberfluss. Ich sollte doch denken, dass ein achtungswürdiger Mann den Armen unterstützte, nicht den Wohlhabenden.

Um diesen Satz zu verstehen, muss man wissen, dass im vorhergehenden Paragraphen erzählt wird, ein Schüler des Confucius habe für die Mutter des Tschy, welchen Confucius in das Land Zi geschickt hatte, eine übertriebene Anforderung um Lebensmittel gemacht. Confucius hält sich hier darüber auf, dass ein so wohlhabender Mann als Tschy, so ärmlich um Unterhalt für seine Familie betteln lässt. — Von dem Wagen, den Herr Marshman im Texte gesehen hat, steht dort kein Wort. *Sching*, mit dem ersten Accent der Chinesischen Sprache ausgesprochen, bedeutet *besteigen*, und *sching ma*, zu Pferde sitzen, reiten. *Sching* kann nur

einen vierspännigen Wagen bedeuten, wenn es den dritten Accent hat; eben so bedeutet das Wort *i* hier nicht *Kleid*, sondern *bekleidet sein*, und *king kieu* ist ein leichtes Pelzkleid; Mandschuisch *weichuken furdeche*, und nicht *beautiful apparel in abundance*. Den letzten Satz hat Herr Schott im Englischen völlig falsch verstanden und also falsch übersetzt.

Tafel IV. *V.*

I. Dsü yüe: Dschy sching wen, dse ye; wen sching dschy, dse szü; wen dschy bin bin shen heu giün dsü.

II. *Kung dsü chendume: Gulu, schu be etetsi bigan; schu, gulu be etezi suduri; schu gulu techerendure ochode, teni ambasa saisa.*

III. Confucius sagte: Uebersteigt die Natur in dir die Bildung, so bist du ein Wilder; ist aber die Bildung grösser als die Natur, so wirst du zum Politicus (*man verzeihe das Wort, ich weiss kein besseres um den Sinn aus-*

zudrücken), nur wenn Bildung und Natur im Gleichgewichte stehen, ein vollkommener Mensch.

Masshman S. 382.

Chee ays, In your appearance, to fall below decency, would be, to ressemble a savage rustic; to exceed decency therein, would be, to ressemble a fop: let your appearance be decent and moderate, then you will resemble the honourable men.

Schott S. 59.

Dsü spricht: beobachtest du keinen Anstand, so gleichst du einem Wilden; überschreitest du die Gränzen des Anstandes, einem Narren. Benimm dich einfach und würdevoll, so gleichst du dem achtungswürdigen Manne.

Herr Marshman hat den Sinn des Originals gänzlich verfehlt, und Herr Schott ist ihm, wie immer, treulich gefolgt. 質 *Dschy*, Mandschuisch *gulu*, ist der *natürliche Trieb*, die *natürliche Anlage* im Menschen, 文 *wen* hingegen die *Bildung* und *Cultur*, die er durch Kunst erhält. 史 *szü* bedeutet eigentlich einen *Geschichtschreiber*, *Geschichte*, aber auch einen Menschen, der nach Umständen handelt, der fein ist, und was man im gemeinen Leben einen *Politicus* nennt. Herr Marshman ver-

stand wahrscheinlich seine Chinesen, die ihm das Wort erklärten, unrecht, und übersetzte es durch *a fop;* also giebt es auch Herr Schott durch *einen Narren,* als ob's ein *Privat-Docent der Geschichte* wäre. Der Satz des Confucius ist rein psychologisch, die Herrn Marshman und Schott haben darin Lebensregeln zu finden geglaubt.

Tafel IV und V. *W.*

I. Dsü yüe: Zi y bian dschi yü Lu; Lu y bian dschi yü dao.

II. *Kung dsü chendume: Zi emgeri kôbulika de, Lu de isinambi; Lu emgeri kôbulika de, doro de isinambi.*

III. Confucius sagte: *Das Reich* Zi kann durch eine glückliche Veränderung den Zustand *des Reiches* Lu erreichen; und Lu kann durch eine glückliche Veränderung zur wahren Regel kommen.

Marshman S. 394.

Chee says, Chhi, by one

Schott S. 60.

Dsü sprach: *Zi* wird bald

change, may arrive at the state of Loo: Loo at another step, may arrive at primitive rectitude.

in den traurigen Zustand von Lu versinken. Lu kann in kurzem wieder seinen vorigen Glanz erhalten.

Offenbar hat hier Herr Schott Marshman's Englische Uebersetzung missverstanden, denn von einem *traurigen Zustand des Landes Lu* ist gar nicht die Rede; *Lu* ward im Gegentheil besser regiert als *Zi*, auch sagt ja Confucius, dass jenes Land nur einer kleinen Veränderung bedürfe, um zur wahren Regel zu kommen. *Bian* bedeutet die Veränderung vom Schlechten zum Besseren.

Tafel V. *X.*

I. Dsaï ngo wen yüe: Shin dsche sui gao dschi yue: dsing yeu shin yan ki zung dschi ye. Dsü yüe: cho guei ki shen ye? giün dsü ko schi ye, bu ko chian ye, ko ki ye, bu ko wang ye.

II. *Dsaï 'o fondsime: gosingga nialma de, chózin de nialma bi seme alacha de, tere dachame? Kungdsü chendume: ainachai tuttu odschoro? Ambasa saisa be unggizi ombi,*

tuchebuzi odschorakô; choltozi ombi, geudebuzi odschorakô.

III. *Dsaï ngo* fragte: Wenn man einem menschenfreundlichen Manne berichtet, dass ein Mensch in einen Brunnen (gefallen) sei, muss er diesem nachspringen? Confucius sagte: warum sollte er das? Der vollkommene Mann mag ihm Hülfe senden, aber sich nicht selbst hineinstürzen; er könnte ja (durch eine falsche Nachricht) betrogen werden, muss sich also nicht selbst der Gefahr aussetzen.

Marshman S. 399.

Choy-gno enquiring said, if a man brings intelligence to one possessing complete virtue saying, «A man is fallen into a well,» would he descend into it (to save him)? Chee says, why should he do this? The honourable man might send a proper person; he would not plunge himself into needless danger. He might put himself to some inconvenience, (but) he would not madly endanger his own life.

Schott S. 60.

Dsai ngo fragte: wenn der vollkommen Tugendhafte die Nachricht erhält, dass jemand in eine Grube gefallen sey: muss er wohl hinein springen um ihn zu retten? *Dsü* sprach: warum das? Der achtungswürdige Mann stürzt sich nicht tollkühn in Todesgefahr.

Man sieht, dass Herr Marshman die erste Hälfte dieses Paragraphen ganz gut übersetzt hat; weniger die letzte. Herr Schott aber konnte nicht einmal das Englische getreu wiedergeben. *Well*, Brunnen ist richtig, denn im Chinesischen steht *dsing*, was dasselbe bedeutet, aber von einer *Grube* ist nicht die Rede; die heisst Chinesisch *keng*. Den letzten Theil des Satzes hat Herr Schott abgekürzt und verstümmelt.

Tafel V. *Y.*

I. Dsü yue: Fung niao bu dschi, cho bu tschü tu, u i i fu!

II. *Kung dsü chendume: Fung gas'cha dsiderakô, bira zi nirugan dosirakô; bi usaka.*

III. Confucius sagte: Der Vogel Fung lässt sich nicht mehr nieder, aus dem Flusse kömmt keine Tafel mehr; ich bin in meiner Erwartung getäuscht.

Marshman S. 597.	*Schott* S. 82.
Chee says, The Hoong bird	Dsü sprach: der Vogel *Fung*

appears no more! The Thoo comes forth no more from the river! I am stopped in my course of instruction.	erscheint nicht mehr: der Drache *Tu* erhebt sich nicht mehr aus des Stromes Wellen! Ich bin gehemmt auf der Bahn meines Unterrichts!

Von *I am stopped in the course of my instruction*, das Herr Schott getreulich wiedergiebt, ist im Texte kein Wort zu finden. Aber der sonderbarste Fehler, den Herr Marshman in dieser Stelle begangen hat, ist der, dass er eine Tafel (*tu*) für einen Drachen genommen, wie man aus der folgenden Anmerkung ersieht: «The Hoong is a bird which is said to have ap-«peared in all its splendor in the reign of the «emperor *Sun*; and to have soung melodiously «in that of *Mun wong*. The *RIVER-ANIMAL* «*THOO*, is said to have the head of a dragon, «the body of a horse, and spots on its back «resembling seals. Hence *thoo* now is used to «denote a *seal*. It is said to have appeared in the «time of the emperor *Hook khee* etc.» Herr Schott amplifizirt diese Anmerkung folgendermassen: «Der Vogel *Fung* oder *Fung-choang*

« und der Drache *Tu* sind mythologische Thiere,
« gleich dem *Phönix* oder *Simorgh* des Abend-
« landes, deren Erscheinung den Erdbewohnern
« ein goldenes Zeitalter verkündigte. *Fung*
« *choang* ist König aller Vögel, die bei seinem
« Anblick voll heiliger Scheu die Flucht ergrei-
« fen. Er thront in den Waldgebirgen der Pro-
« vinz *Sze tschuan*, zeigte sich in seiner ganzen
« Glorie unter der Regierung des Kaisers *Schün*,
« und liess unter *Wen-wang* einen entzückenden
« Gesang ertönen. — Der *Tu* hat den Kopf und
« Schweif eines Drachen, den Leib eines Pfer-
« des, und sein Rücken ist mit *Schuppen* (*spots*
« sind *Flecken* und nicht *Schuppen*) gleich Sie-
« geln bedeckt, weshalb auch ein Siegel nach
« heutigem Sprachgebrauche *tu* oder *tu schu* ge-
« nannt wird. » Man muss aber wissen, dass 圖
tu im Chinesischen ein *Bild*, eine *Tafel*, *auf der etwas bezeichnet ist*, bedeutet; hier aber bezeichnet es das *Cho tu*, d. i. die Tafel, welche das *lung ma* oder das Drachenpferd aus dem Flusse *Meng ho*, oder, wie Andere wollen, aus dem *Chuang cho*, oder gelben Flusse, zur Zeit des alten Kaisers Fu hi, brachte; und

nach welcher dieser die *acht gua*, oder aus ganzen und gebrochenen Linien bestehenden Trigramme, machte. Die Beschreibung, welche Herr Marshman, und nach ihm Herr Schott, von dem vorgeblichen *Flussthiere* oder *Drachen Tu* machen, ist die des Drachenpferdes *lung ma*. Die Tradition von dieser Begebenheit findet sich fast in allen Büchern, die von China handeln; ich führe hier nur einige an: *Duhalde*, édit. de Paris, vol. II, pag. 293. — *Le Chouking*, publié par Deguignes, pag. CI u. 352. — *P. Noël*, Sinensis imperii libri classici, p. 131. — *Mémoires concernant les Chinois*, vol. II, pag. 55, 191; vol. VIII, pag. 71; vol. XIII, pag. 308.***

Auf vielen Chinesischen Geräthschaften, und besonders auf Tuschtafeln, sieht man häufig Abbildungen des *lung ma*, oder Drachenpferdes, das mit dem *tu* oder *Bilde* auf dem Rücken aus dem Flusse steigt. Ein Fac simile von einer der letzteren zeigt die Titelvignette, mit der Inschrift *Lung ma fu tu*, d. i. das Drachenpferd, welches das *tu*, oder *Bild*, auf dem Rücken trägt.

Ein Rezensent in der Hallischen Litteratur-Zeitung (*Ergänzungsbl.* 1826. Nov. n.° 123), wahrscheinlich Herr Schott selbst, nimmt sich heraus, nach Marshman's falscher Uebersetzung dieser Stelle, Herrn *Klaproth*, von dessen Supplement zum Chinesischen Wörterbuche er handelt, zu meistern und zu belehren. Hier folgen seine Worte, bei denen man mit Recht sagen kann: *Kind, Kind! willst du uns lehren, so bitten wir, lerne du selbst erst.*

«Nicht gar selten ist sogar eine oder die an-
«dere *sehr wichtige* Bedeutung übergangen.
«So z. B. sagt Herr *Klaproth*, in seinen
«Nachträgen zu dem 1543sten Charakter *tú*
«(*mappa geographica, tabula picta, men-*
«*sura etc.*) kein Wort davon, dass jenes
«Zeichen mit derselben Pronuntiation auch
«als *nomen proprium* eines fabelhaften Un-
«geheuers in der Chinesischen Mythologie
«vorkomme, das den Kopf eines Drachen,
«den Leib eines Pferdes, und siegelähnliche
«Schuppen auf dem Rücken hatte, und des-
«sen Erscheinung auf Erden glückliche Zei-
«ten verkündete, weshalb auch Confucius

« in seinem Buche *Lun yü* (S. 597 — 98 *ed.* « *Marshman*) dasselbe mit dem Vogel *Fung* « *choang*, dem Phönix der Chinesen, zu- « sammenstellt. »

Tafel V. Z.

I. Dschy gui gio gung shü ye, shü bu sching schang shü y hia shü scheu pu shü dschen se dsu su su shü yeu siün.

II. *Gui be dschafazi, beye mechure adali, eterakó i adali; wesichun tukiyetschere adali, fusichón alibure adali, gówaliyakangge afara ziraï adali. Bet'che dsibgescheme tuchaschara adali.*

III. Wenn er das *gui* in der Hand hatte, so hielt er es mit ehrerbietig geneigtem Körper, als ob es für ihn schwer zu tragen sei; wenn er es erhob, so geschah es, indem er seine Hände auf die Brust (wie beim Grüssen) legte; liess er es herunter, so schien es, als ob er jemanden etwas überreiche. Seine Gesichtsfarbe war dann verändert, als ob er einen Kampf bestanden

habe; er ging dabei auf schwachen Füssen, als ob er sich auf jemanden lehne.

Das *gui* ist ein kleines Täfelchen von kostbarem Steine, nach den Umständen von verschiedener Gestalt, welches die hohen Reichsbeamten, wenn sie vor den Fürsten kommen, aus Ehrfurcht vors Gesicht halten, um nicht seinem Blicke zu begegnen. Wir werden sehen, dass Herr Marshman diese Stelle ganz falsch übersetzt und dass Herr Schott alle seine Fehler treulich nachgeschrieben hat.

Marshman S. 668.

In receiving the royal seal, the sage bents his body, thus, as though unable to sustain the weight: he held it as high as the hands are raised in salutation, and as low as though delivering it to another; expressing fear thus in his countenance, and moving his feet slowly, as though near to stumbling.

Schott S. 89.

Empfing er das königliche Siegel, so beugte er seinen Körper, als wenn die Last ihn niederdrückte: er hielt es so hoch empor, als man die Hände beim Grusse erhebt, und so niedrig, als wollte er es einem anderen übergeben. Sein Antlitz verkündigte Besorgniss, und seine Füsse wankten.

Von einem königlichen Siegel ist hier nicht die Rede. Abbildungen des *gui* (oder nach Französischer Schreibart *kouei*) findet man in: *Le Chouking traduit par Gaubil et publié par Deguignes* (Paris 1770. 4.°) Pl. III. n.° 7 bis 12; die Beschreibung derselben steht S. 344. — Wie man es aber anstellt, um eine Sache zugleich *hoch* und *niedrig* zu halten, das überlasse ich Herrn Marshman und seinem Copisten zu erklären. Der erste hat in dieser Stelle keine Rücksicht auf die verschiedene Bedeutung der Partikel *shü* genommen, die bald *wenn*, bald *wie* oder *gleich* bezeichnet.

Diese *fünf und zwanzig* Proben und Beweise von Herrn Schott's Plagiat und vollkommener Unwissenheit im Chinesischen mögen für diesesmal genug sein. Aber nicht undienlich ist es, zu bemerken, dass er, von S. 90 seiner Uebersetzung bis zu Ende derselben S. 92, *siebenzehn Paragraphen*, die sich in Herrn Marshman's finden, weggelassen hat. Ob solche Auslassungen auch vorher Statt finden, haben wir uns

nicht die unnütze Mühe geben wollen zu untersuchen. Würdig krönt Herr Schott sein Werk, indem er den letzten Paragraph, dem Englischen blindlings folgend, übersetzt: «Auf einer «*Brücke*, nahe bei einem Berg sass ein Vogel» u. s. w. Im Chinesischen steht 梁山 *schan liang*. Nun bedeutet zwar *schan* einen *Berg*, und *liang* eine *schmale hölzerne Brücke für Fussgänger;* aber das zusammengesetzte Wort *schan liang* bezeichnet die *schroffen hervorspringenden Felsen eines Berges.* Daraus hat Marshman fälschlich seine «*bridge* (*near*) *a mountain*» gemacht.

Ich will nichts über den Chinesischen, aber ganz Un-Chinesisch abgefassten Titel des Schottschen Werkes sagen, nur sei mir schliesslich eine andere Bemerkung erlaubt. In den Originalausgaben der vier Bücher des Confucius und Mencius folgen dieselben in dieser Ordnung auf einander: *Da chio*, oder die grosse Lehre; *Dschung yung*, oder die unveränderliche Mitte; *Lün yü*, oder die Erzählungen und Sentenzen; endlich *Meng dsü*, oder das Buch des Mencius. Wie kommt es nun, dass Herr W. Schott das

dritte derselben als das *erste* giebt? Doch wohl aus keinem anderen Grunde, als weil Herr Marshman gerade *dieses* Buch übersetzt hat, und *keines der übrigen.* Jedoch enthält das Marshman'sche Werk nur die erste Hälfte des Lün yü (*Schang lün*), oder die ersten fünf Abtheilungen desselben, welche aus zehn Capiteln bestehen. Herr Schott scheint diesen Theil für das ganze Lün yü zu halten, und die Existenz des zweiten gar nicht zu ahnen; denn auf seinem Titel liesst man: *Werke des tschinesischen Weisen Kung-fu-dsü.* *Erster Theil Lün yü*, und zu Ende des Bändchens *Ende des Ersten Theiles.*

Dass Herr Doctor Schott ein so schamloses Plagiat begangen, ist schimpflich für ihn selbst; aber die Frechheit geht zu weit, dasselbe hochverdienten Männern, dem *Freiherrn Stein von Altenstein* und *Herrn von Kamptz*, zuzueignen, und so den Unkundigen durch Namen zu betrügen, deren Gebühr es ist, nur löbliche Schriften zu zieren und zu empfehlen.

ENDE.

BUCHDRUCKEREI VON G. BRAUN IN CARLSRUHE.

Ⓐ人不知而不慍不亦君子乎Ⓑ子禽問於子貢曰夫子至於是邦也必聞其政求之與抑與之與Ⓒ子曰詩三百一言以蔽之曰思無邪Ⓓ子游問孝子曰今之孝者是謂能養至於犬馬皆能有養不敬何以別乎Ⓔ子曰君子不器Ⓕ子曰攻乎異端斯害也已Ⓖ或謂孔子曰子奚不爲政Ⓗ

子曰。禘自既灌而往者吾不欲觀之矣Ⓘ或問禘之說。子曰。不知也。知其說者之於天下也。其如示諸斯乎。(ノ)Ⓚ王孫賈問曰。與其媚於奧。寧媚於竈。何謂也Ⓛ子曰。射不主皮。爲力不同科古之道也Ⓜ哀公問社於宰我。宰我對曰。夏后氏以松。殷人以柏。周人以栗。曰。使民戰栗Ⓝ天將以夫子爲

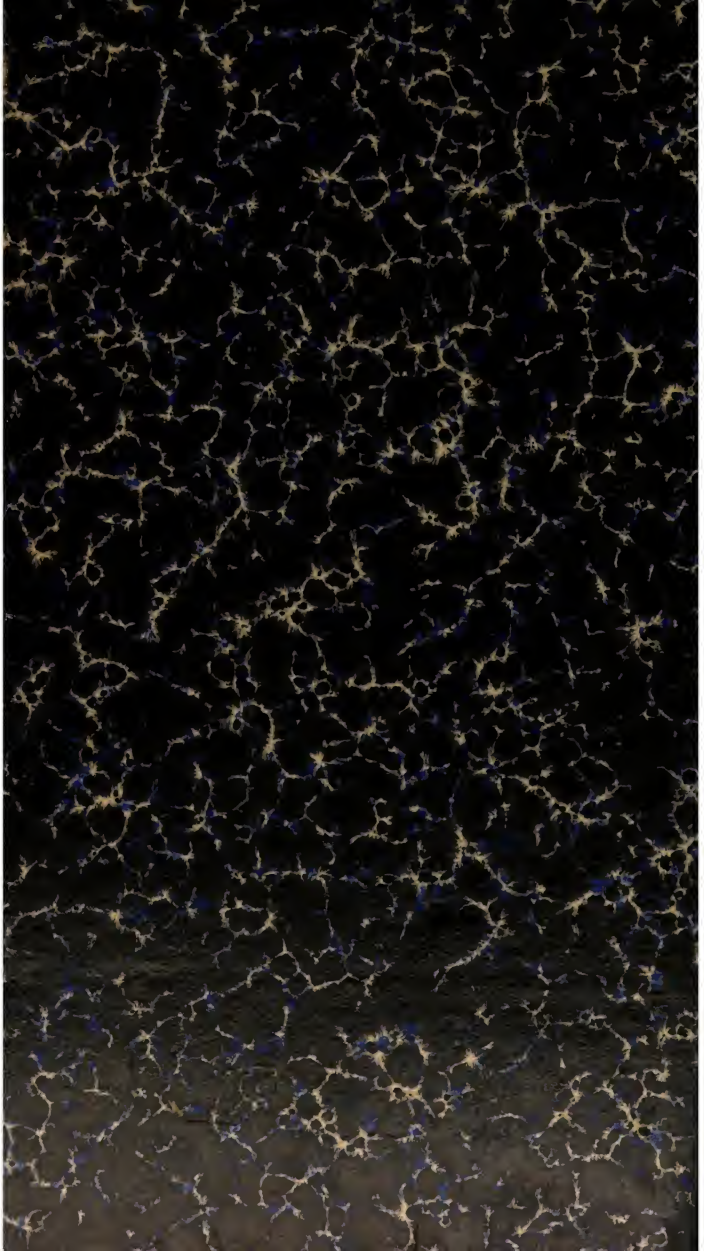
(ノ)掌其指

木鐸Ⓞ子曰。里仁爲美擇不處仁。焉得知Ⓟ宰予晝寢子曰。朽木不可雕也。糞土之牆。不可杇也。於予與何誅Ⓠ子曰。臧文仲居蔡。山節藻梲。何如其知也Ⓡ季文子。三思而後行。子聞之曰。再。斯可矣Ⓢ子曰。雍也可使南面仲弓問子桑伯子。子曰。可也簡仲弓曰。居敬而行簡。以臨其民。不亦可

乎。居簡而行簡。無乃大簡乎。Ⓣ哀公問弟子孰爲好學。孔子對曰。有顏回者好學。不遷怒。不貳過。不幸短命死矣。今也則亡。未聞好學者也。Ⓤ子曰。赤之適齊也。乘肥馬。衣輕裘。吾聞之也。君子周急不繼富。Ⓥ子曰。質勝文則野。文勝質則史。文質彬彬。然後君子。Ⓦ子曰。齊一變至於魯。魯一變至

於道(X)宰我問曰仁者雖告之曰
井有仁焉其從之也子曰何爲其
然也君子可逝也不可陷也可欺
也不可罔也(Y)子曰鳳鳥不至河
不出圖吾已矣夫(Z)執圭鞠躬如
也如不勝上如揖下如授勃如戰
色足蹜蹜如有循

Imp. Senefelder, R. Paradis poiss. 27.

GEDRUCKT BEI G. BRAUN IN KARLSRUHE.

B5gl.